

Es ist Herbst . . .

Schwarze Bälle
bläst der Sturm
über Gipfel und Brachen
Die Sonne vergilbt

An den Urnen des Sommers
trauern die Wälder
Stille beschwört
das Geschwätz der Bäche

Nebelnächte spinnen Silber
In graugewandige Tage blinzeln
die roten Augen der Eschen

Auf des Sommers leeren Tischen
löscht der Herbst
die bunten Kerzen

Erich Wappler

„Herbsteinleuchten“ und „Letzte Fuhre“

Altfränkische Festbräuche nach der Weinlese

Den frühesten Beleg für einen festlichen Heimzug am Ende der Weinlese finden wir in dem Werk „Omnium gentium mores, leges et ritus“ des Humanisten Johannes Boem aus Aub, das 1520 erschienen ist. Darin wird berichtet, daß jedem Würzburger Winzer ein junger Mann beigegeben wird, der genau achtgibt und auch Weisung erteilt, daß jedes geerntete zehnte Gefäß ohne Betrug an den Herrn abgeliefert wird. Nach beendeter Weinlese kommen alle diese jungen Leute in der Ebene zusammen; jeder macht sich aus Stroh, das zu diesem Zwecke hergeführt wird, eine oder zwei Fackeln. Diese zündet man mit Einbruch der Nacht an und zieht singend in die Stadt ein. Sie sagen, mit dieser Sitte reinige und verbrenne man den Herbst ¹⁾. Wir können uns gut vorstellen, daß diese jungen Leute, die in Archivalien jener Zeit „Heimleuchter“ genannt werden, von einer Schar jubelnder Leser und Leserinnen begleitet, die letzte Beerenfuhre feierlich heimführten.

Dieser schlichte Volksbrauch hatte am Beginn des 17. Jahrhunderts offizielle Prägung und pomphaft ausgegaltet erfahren, wie Franz Oberthür es für den Oktober schildert: *In der Mitte dieses Monats fängt gewöhnlich die Weinlese an. Das hieß man sonst bey uns: Der Domprobst reitet aus, weil dieser den größten Theil des Zehnts auf der Stadtmarkung hatte. – Die Weinlese beschloß sonst auch der Domprobst mit einer öffentlichen Feyerlichkeit, die das Signal zu ähnlichen Lustbarkeiten für jede Familie ward. Der Domprobst beschloß die Weinlese mit einer öffentlichen Feyerlichkeit, hieß sonst: Der Domprobst leuchtet den Herbst ein.*

Mein Herr Tuchscherer (Jakob Röder) gibt mir eine Beschreibung dieser Feyerlichkeit vom Jahr 1609; die ich meinen Lesern wieder mittheile, damit sie sich ein Bild von dieser beinahe vergessenen Sitte machen können: „Am letzten Weinmonath“, sagt er, „ist zu Nacht um 6 Uhr der Herbst zum allerstattlichsten mit brennenden Schaben (Strohfackeln, zu mhd. schoup = Strohbund), Paucken und Pfeifen, Schallmeyern und Sackpfeifen und 12 Reutern Thomherrn, Edelleut, Stadtherrn eingeleuchtet worden.“

Auf eben diese Art zogen dann auch Privatleute mit ihren Winzern vom Felde nach Hause, wo die Nacht mit Essen und Tanzen gar fröhlich durchgebracht wurde. Gewöhnlich, wie es noch mancher meiner Leser in gesegneten Weinjahren selbst wird gesehen haben, war dabey eine Masquerade, die etwas den römischen Bacchanalien und dem Zuge des Silen ähnliches, nur freylich nicht in reinen antiken Kunst-Style, wie wir diese Feste noch auf steinernen Denkmahlen sehen, dafür aber doch der Regel nach mit genauerer Beobachtung des alteutschen Dekorums darstellte ²⁾.

So verkündete in der fürstbischöflichen Residenzstadt der Domprobst, der erste Praelat des Domkapitels, durch feierlichen Ausritt den Beginn der Weinlese und beschloß sie mit dem „Herbsteinleuchten“. In die Weinorte des Hochstifts wurden Domherren als „Reitherrn“ oder „Herbstherrn“ entsandt, die zur Aufsicht bey dem Einfordern des Zehnts bestellt waren und beim Ernte-